

Fröhliches Julfest

aufgeschrieben von Charadigo

Es war die Zeit des Julfestes, als mich die Pfade meines Reisewegs wieder in das Breeland führten und mein altes Herz jubeln ließ. Zwar war ich damals vor vielen Wintern hier ein Fremder gewesen, als ich das erste mal durch die Tore der Stadt Bree geschritten war, denn meine Wiege stand einst weit entfernt im Osten. Aber ich konnte hier etwas finden, was einer Heimat sehr nahe kam und bei jeder Rückkehr empfand ich das Gefühl nach Hause zu kommen.

Ich hatte Zeit, kein Auftrag musste meine Schritte beschleunigen, daher ritt ich sehr langsam und betrachtete das Land. Im Norden breitete sich das große Mückenwassermoor aus und nachdem das kalte Winterwetter die Luft klar hielt, konnte man in der Ferne den Chetwald sehen. Eine leichte Wehmut überfiel mich, Erinnerungen wurden wach und in mir wuchs das Verlangen alte Freunde wiederzusehen. Wilster lag sehr nahe und ich beschloss Diandra aufzusuchen. Natürlich wusste ich nicht, ob sie überhaupt anwesend sein würde, auch sie war sehr viel auf Reisen, aber in ihrem Haus hab ich mich immer geborgen gefühlt und ganz bestimmt wäre dort wenigstens ihr schrulliger Hausmeister anzutreffen, ein Hobbit mit dem etwas seltsamen Namen Billroc. Also änderte ich meinen Weg und machte mich auf nach Wilster, nach Bree würde ich früh genug kommen.

Gegen die Mittagszeit kam ich dort an. Wilster hatte sich überhaupt nicht verändert. Es war ein kleiner, idyllischer Ort, dem jede Hektik fremd zu sein schien. Auch das Haus Diandras sah immer noch so aus wie damals, als er es vor langer Zeit verlassen hatte. Der Garten wirkte gepflegt und aus dem Schornstein heraus erhob sich dichter Rauch. Es würde also jemand zu Hause sein. Ich stieg vom Pferd, schritt zur Tür und klopfte an. Als sich nicht rührte pochte ich ein weiteres mal an die Tür. Ich lauschte nach innen, konnte aber nichts hören außer einem leisen Stöhnen. Nun machte ich mir fast schon Sorgen. Ich versuchte die Türe zu öffnen. Sie war nicht verschlossen, also trat ich ein.

Drinne im Haus sah es so aus, als wäre eine Horde Trolle durch die Räume gerannt. Der große Tisch, der sonst die Mitte des Raums zierte, lag um gestürzt. Auf dem Boden lagen Töpfe, Pfannen und Teller herum. Die Bilder an der Wand hingen schief und auf dem Teppich sammelte sich ziemlich viel Unrat. Nur von den Bewohnern war nichts zu sehen.

„HALLO?!“, rief ich etwas verunsichert und dachte einen Moment darüber nach, ob es nicht angebracht wäre eine Waffe blank zu ziehen.

Nur das leise Stöhnen kam als Antwort, nur lauter als das, was ich kurz zuvor durch die Türe vernommen hatte und es schien aus einem Haufen aufgestapelter Kisten zu kommen. Wenig später tauchte aus diesem Haufen dort der Kopf von Billroc auf und er sah zum Erbarmen aus. Sein Haar lag wild durcheinander und war mit Schlamm verklebt. Sein Gesicht war so bleich wie Kreide und seine Augen lagen tief in ihren Höhlen. Der Blick des Hobbits ähnelte dem eines neugeborenen Kalbs und wüsste ich nicht um den aufrichten Charakter Billrocs, müsste ich sofort annehmen, dass er eine ganze, feucht-fröhliche Nacht lang durch gezecht hätte.

Billroc blinzelte kurz und hielt sich den Kopf, als fürchte er, sein Haupt könnte jederzeit vom Hals fallen.

„Oh! Ihr seid es, Meister Charadigo. Es ist lange her, dass ihr das letzte mal zu Gast ward!“, krächzte er und jedes Wort schien ihm Schmerzen zu bereiten.

Ich musste lachen.

„Da habt ihr wohl recht, Herr Billroc. Ich war offensichtlich zu lange nicht dagewesen, will mir scheinen. Aber sagt, was ist denn geschehen? Hier sieht es aus wie in einer Räuberhöhle!“

Fröhliches Julfest

aufgeschrieben von Charadigo

Ohne eine Antwort abzuwarten, begann ich ein wenig Ordnung hier zu schaffen und stellte erst einmal den großen, schweren Tisch auf seine Beine. Billroc auf die Beine zu stellen, wäre zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich eine vergebliche Mühe gewesen.

„Räuberhöhle – ja, ja ...“, murmelte Billroc, noch immer nicht so richtig Herr seiner Sinne, und er versuchte sich aufzurichten, was ihm nach ein paar Fehlversuchen auch dann endlich gelang. Ein Baum wächst schneller aus dem Boden.

Inzwischen hatte ich alle umgestürzten Möbel wieder aufgestellt und die größten Unreinheiten beseitigt. Dann setzte ich mich auf einen Stuhl und stopfte mir eine Pfeife, was mir missbilligende Blicke Billrocs einbrachte. Er mochte den Qualm verbrannten Pfeifenkrauts nicht und in seinem momentanen Zustand ganz besonders. Ich dagegen war der Meinung, ich hätte mir solches verdient und missachtete den stummen Einwand des Hobbits.

„Nun erzählt schon, was hat sich zugetragen?“, fragte ich auf ein Neues und war schon sehr gespannt auf seine Erzählung. Billroc hatte sich unterdessen auch an den Tisch gesetzt und noch immer hielt er sich den Kopf. Nach einer Weile begann er zu sprechen, leise, mit fast tonloser Stimme und ich musste mich sehr konzentrieren, um seinen Worten folgen zu können.

„Alles begann mit dieser Margarita Hammelsprung!“

„Wer ist Margarita Hammelsprung?“, fragte ich ungeduldig nach.

„Ich kenne sie aus Dachsbauten und ich traf sie gestern auf dem Markt. Sie erzählte mir, sie wäre auf dem Weg nach Winterheim. Dort gäbe es ein großes Fest und alles was man sich an Erbaulichem vorstellen könne, wäre dort zu finden“

Ich nickte ihm aufmunternd zu und er fuhr fort, seine Stimme hatte nun an Stärke gewonnen und ich glaubte in ihr eine gewisse Verärgerung darin zu hören.

„Dort kann man singen, sagte sie! Dort kann man tanzen, sagte sie! Dort kann man trinken und schlemmen, sagte sie. Dort gäbe es ein großes Feuerwerk, sagte sie! Sie sagte gar viel, diese Verführerin, und sie erweckte mein Interesse. Ich dachte, ein wenig Frohsinn könnte nicht schaden und ich beschloss sie dorthin zu begleiten, zumal Margarita ein durchaus dralles Hobbitmädel zu nennen ist“

Billroc schüttelte leicht den Kopf, als habe er da den größten Fehler seines Lebens gemacht. Er sah mich mit trüben Augen an und fragte mich dann, ob ich ihm nicht einen Kaffee brauen könnte. Den konnte er, meiner Meinung nach, auch wahrhaftig gebrauchen und so kochte ich ihm Kaffee, den stärksten, den ich je serviert hatte. Billroc nahm ihn dankbar an. Nach ein paar vorsichtigen Schlucken erzählte er weiter.

„Wir kamen dann endlich in Winterheim an und ich traute meinen Augen nicht. Noch nie sah ich soviel Menschen, Zwerge, Elben auf einem Platz. Selbst für einen Hobbit war es schwierig, sich durch das Gedränge zu schlängeln.

Aber ich freute mich auf eine schöne Zeit an der Seite von Margarita und so stürzten wir uns ins Getümmel. Meine Freude währte nur kurz. Ein vornehmer Hobbit von der Familie der Sackheim-Beutlins sprach Margarita an. Er machte ihr ein paar zotige Komplimente, kniff sie in den Hintern und schob ihr eine Festmünze in den Ausschnitt ihres Kleids. Sie nannte ihn einen schlimmen Übeltäter und dass sie soviel Frechheit noch nie erlebt hätte. Dann aber hakte sie sich kichernd bei ihm ein und so verschwanden die beiden Arm in Arm, nach dem Frohsinn ihres Geschmacks suchend.“

Billroc seufzte tief und ich konnte spüren, dass die Enttäuschung noch arg in ihm grollte. Ich hatte fast schon Mitleid für ihn. Aber seine Geschichte war noch nicht beendet.

Fröhliches Julfest

aufgeschrieben von Charadigo

„Da stand ich nun, alleine und verlassen und ständig in der Gefahr von den großen Völkern zertrampelt zu werden. Ich konnte mir fast nichts anschauen. Wann immer mich irgendetwas interessiert hätte, wurde ich von der Menge weitergeschoben. Ich wusste schon gar nicht mehr, wo genau ich mich befand und hatte meine Zweifel, ob ich jemals wieder aus dieser Stadt herausfinden würde.

Ich bekam dann nach einer Weile ziemlichen Hunger, denn die letzte Mahlzeit lag schon mehr als eine halbe Stunde zurück. Doch immer wenn ich um Essen anfragte, bekam ich dieselbe Antwort. Man könne mir nicht geben, denn man warte auf Pilze, Beeren und Feuerholz. Vielleicht war es ganz gut, dass ich nichts bekommen habe, denn wo hätte ich es zu mir nehmen sollen? Auf allen Tischen stapelte sich das dreckige Geschirr, überall lag übelriechender Unrat herum und die ganzen Bänke waren von abstoßenden Pfützen bedeckt. Ein anständiger Hobbit bekommt bei solchen Zuständen keine einzigen Bissen herunter!“

Ich ließ die letzte Behauptung Billrocs unkommentiert. Ich weiß, dass Hobbits in jeder Lebenslage ausschließlich ans Essen denken und keine noch so grausige Umgebung könnte sie davon abhalten.

„Endlich landete ich in einem Stadtviertel, in dem es nicht so belebt zuging. Sehr viel Frohsinn war dort aber nicht zu entdecken gewesen, hier war bittere Armut zu Hause. Es lungerten viele Männer herum, die etwas Finsteres im Blick hatten und ich konnte ihren Hass fast schon auf der Haut spüren. Ich wollte erst gar nicht herausfinden, warum mich diese Leute nicht mochten, hielt mit einer Hand meinen Geldbeutel fest und ging rückwärts Schritt für Schritt in das festliche Treiben zurück. Als ich mich wieder in der Menge der Feiernden wusste, glaubte ich mich dann in Sicherheit. Ein trügerisches Gefühl, wie sich bald herausstellte. Ich sah einen großen Mann auf mich zu rennen. Er trug alte, zerschlissene Kleidung und war offensichtlich einer der zahlreichen Bettler, die auch hier überall herum standen und von den Wachtmeistern immer wieder vertrieben wurde, jedoch stets zurückkehrten, wenn das Auge des Gesetzes in andere Richtungen blickte. Jenem, der da gerade auf mich zu stürmte, war wahrscheinlich auch ein Wachtmeister im Nacken gewesen und er war so wütend wie ein Stier vor einem roten Tuch.

Er brüllte mich schon von weitem an, warf mir vor, dass es eine Schande wäre, wie wir Reichen mit den Armen umgehen würden und knirschte dabei mit den wenigen Zähnen, die er noch hatte. Nun zähle ich mich nicht wirklich zu den Reichen, aber ich wusste, dass ich dies dem Wüterich nicht rechtzeitig vermitteln könnte, bevor er mich zu Klumpen zerklopft hätte. Ich zog es vor in Panik zu fliehen. Ich rannte wie ich noch nie zuvor gerannt bin, denn ich fürchtete um mein Leben. Als ich schon ganz außer Puste war, dreht ich mich im Laufen noch einmal um, nachzusehen ob der rasende Bettler noch immer hinter mir her wäre.

Nun sagt schon meine Großmutter immer – Junge, wenn du rennst, dann schau immer nach vorne, damit du nicht vom Feuer ins Feuer flüchtest! Wie recht sie doch hatte!

Als ich wieder nach vorne sah, war ich schon zu nahe, um noch bremsen zu können. Und so lief ich mit dem Gesicht voran von hinten auf eine Elbenfrau auf. Ich dachte immer, die Frauen der Elben wären zart und zerbrechlich – diese jedoch war es nicht. Sie stand wie ein Baum und ihr Körper war so hart wie eine Statue aus Marmor. Zum Glück prallte ich mit meinem Gesicht mitten zwischen ihre Pobacken, ich hätte mir sonst wahrscheinlich die Nase gebrochen.

Es war eine äußerst peinliche Situation!“

An dieser Stelle der Geschichte verschluckte ich mich an meinem Pfeifenrauch und legte die Pfeife daher zu Seite. Es hatte mich sehr viel Selbstbeherrschung gekostet, nicht laut los zu lachen und Billroc damit noch mehr zu beschämen.

„Und wie hat diese Elbin reagiert?“, fragte ich mit einem erzwungenen Gleichmut nach.

Fröhliches Julfest aufgeschrieben von Charadigo

Billroc zuckte mit den Schultern, ihm war diese Erinnerung nicht sehr angenehm.

„Zuerst dachte ich, dass ich jetzt gleich eine Ohrfeige verpasst bekäme, die mich geradewegs an eine Hauswand klatschen würde. Aber die Elbin sah mich nur streng an. Es war ein sehr frostiger Blick, gute Güte, der mir das Mark in den Knochen einfrieren und mich vollkommen erstarren ließ. Dann klopfte sie hinten ihr Kleid ab, als hätte ich ihr in den Rock geschneuzt!“

Nun konnte ich mich wirklich nicht mehr zurückhalten. Ich lachte so laut, dass selbst die Vögel rings ums Haus erschreckt nach allen Richtungen hinweg flatterten. Es dauerte eine Weile, bis ich mich wieder beruhigt hatte und als ich einigermaßen genug Luft hatte zu sprechen, entschuldigte ich mich bei dem Hobbit.

„Tut mir leid, Herr Billroc. Ich wollte mich nicht an eurem Leid erheitern, aber ihr müsst zugeben, dass dies schon eine recht kuriose Situation gewesen ist. Nun fahr bitte fort, was geschah danach?“

Billroc grummelte ein wenig, erzählte aber dann doch weiter.

„Ich wollte einfach nur verschwinden, weg von dieser Elbin, weg von dieser Straße oder besser noch – weg aus dieser Stadt. Doch mir blieb nur eine einzige Türe. Ich sah sie aus den Augenwinkeln während ich darauf wartete, von der Elbin exekutiert zu werden und erkannte, dass dort unglaublich viele Personen Einlass suchten und ich schloss mich ihnen kurzerhand an. Es war ein Theaterhaus! Ich hatte schon viel von Theaterstücken gehört, aber selbst gesehen hatte ich es noch nie. Das war genau die Ablenkung, die ich zu diesem Zeitpunkt brauchte und ich war wieder zuversichtlich, dass dieser Tag sich doch noch zum Glücklicheren wenden könnte, auch wenn ich für den Eintritt einen Preis bezahlen musste, für den man auf dem Markt von Hobbingen-Wasserau ein fettes Ferkel hätte erstehen können. Kultur ist eben nicht billig. Aufgeregt stellte ich mich ganz vorne hin, genau vor die Bühne und wartete darauf, dass das Stück beginnen möge. Als sich dann der Vorhang öffnete, hatte ich diese dumme Sache mit der Elbin schon fast wieder vergessen. Das vorgeführte Stück vom seltsamen Verschwinden des Bilbo Beutlin konnte mich aber nicht begeistern. Es ist etwas verwirrend eine Darstellung zu sehen, bei der Begebenheiten erzählt werden, die man selbst erlebt hat. Ich selbst war seinerzeit auch Gast auf Herrn Beutlins Fest gewesen und ich kann daher sagen – so wie es in diesem Theaterstück erzählt wurde, ist es niemals gewesen. Aber nicht nur die Vorstellung irritierte mich. Es störte mich auch, dass mich immer wieder faulige Früchte im Nacken trafen. Wahrscheinlich wurden sie geworfen, um Schauspieler für ihre schlechten Leitungen zu bestrafen, aber nicht wenige der Geschosse trafen nicht ihr Ziel, sondern prallten auf mich.

Noch schlimmer wurde es, als dann zu allem Überfluss die Leute begannen mit Rosenblättern um sich zu werfen. Das Zeug blieb an meinen Kleidern haften, da ich von oben bis unten mit klebrigem Fruchtfleisch überzogen war und als ich das Theater wieder verließ, sah ich aus wie ein halb gerupftes Huhn.“

Ich versuchte das Bild in meinen Gedanken von einem Billroc, der aussieht wie ein gerupftes Huhn, nicht allzu plastisch werden zu lassen. Ich hätte sonst wieder los geprustet. Ich nahm dann doch wieder meine Pfeife und verbiss mich am Mundstück.

„Als ich dann wieder auf der Straße war, die Elbin war unterdessen glücklicher Weise ihrer Wege gegangen, wurde ich wieder von der Menge mitgerissen wie ein Korken in einem reißenden Strom und strandete bei einem Tisch, der über und über mit feinsten Speisen bedeckt war und sofort hörte ich wieder das Knurren meines Magens. Doch das Essen war nicht für mich bestimmt. Es hatten

Fröhliches Julfest

aufgeschrieben von Charadigo

dich dort Leute zu einem Wettessen eingefunden, Recken der Schlemmerei sozusagen. Und als eine Frau das Signal gegeben hatte, stürzten sie sich auf die Tafel und verschlangen was sie in ihren Hände bekamen. Der Anblick hatte etwas Obszönes, bedenkt man, dass nur wenige Straßen weiter Menschen lebten, die nicht wussten, was sie auf ihren Teller legen sollten. Von meinem Hunger will ich dabei mal absehen. Ich erkannte, dass sich die Wettesser vorwiegend auf Beeren stürzten und was an Brot auslag, nicht beachtetten. So dachte ich mir, wenn die das Brot nicht wollen, ich würde es gerne nehmen. Aber als ich danach griff, bekam ich von der Frau, die über das Geschehen wachte, gehörig eins auf die Finger. Ich verließ diesen Tisch sogleich, mir wäre sonst schlecht geworden. Nicht nur dieses anstößige Schmatzen war mir eine Last, sondern auch das ständige Rülpsen und Furzen. Einer der Teilnehmer soll später einer Elbenfrau sogar noch auf das Kleid gekotzt haben, jedoch möchte ich dieses Thema nicht vertiefen.

Ich landete dann auf einem größeren Platz, auf dem die Leute zu fröhlichem Tanz vereint waren. Abgesehen davon, dass man als Hobbit unter allen diesen Tänzern aufpassen muss, nach dem Fest nicht als Überrest von den Sohlen schwerer Stiefel abgekratzt zu werden, gefiel es mir hier bislang am Bestens. Hier waren Fröhlichkeit und Frohsinn spürbar und ich fühlte mich fast schon wieder ein wenig wohl. Hin und wieder ging auch tatsächlich ein Feuerwerk in die Höhe, Frau Hammelsprung hatte diesbezüglich nicht die Unwahrheit gesagt. Alle Anwesenden waren auch hell begeistert, brachen ihren Tanz ab und beobachteten die wunderbaren, leuchtenden Farben des Feuerwerks. Was sie allerdings nicht bemerkten war, dass sich in dieser Zeit ganze Heerscharen an Beutelschneidern unter sie mengten und sie bis auf die Kleidung ausraubten. So konnten viele der Festgäste hernach um etliches ihrer Habe erleichtert auf die Tanzfläche zurückkehren, ohne sich dessen bewusst zu sein. Manch einer von ihnen hätte besser die Hose festgehalten, anstatt sich auf einen Gürtel zu verlassen, den sie womöglich gar nicht mehr besaßen. Ich prüfte sofort, ob auch ich geschädigt wurde, aber außer der Lust auf Tanzen war mir nicht abhanden gekommen.“

Billroc trank den letzten Schluck Kaffee aus und hielt mir wortlos seinen Becher hin. Ich füllte sogleich nach, damit er rasch die Geschichte weiter erzähle. Bisher konnte ich in seiner Geschichte nichts entdecken, was die Verwüstung hier im Haus hätte erklären können.

„Ich ging dann eine Treppe hinauf, als ich mich gerufen fühlte. Ich drehte mich um und sah einen großen Kerl mit einem Schnauzbart, der mich ungeduldig heran zu winken versuchte. Ich sah noch ungläubig zurück, denn ich wollte nicht begreifen, dass er tatsächlich mich meinen könnte. Vielmehr glaubte ich, das jemand hinter mir stünde, dem diese Handzeichen galten. Aber hinter mir stand keiner. Also ging ich hin zu diesem Mann, um nach seinem Anliegen zu fragen. Er meinte nur, er bräuchte ein Fass und ich solle ihm schleunigst ein solches bringen. Er wartete meine Zustimmung gar nicht ab, sondern begann mir sofort den Weg zu erklären, wo ich das Fass aufnehmen könnte. Ich hätte da schon noch den einen oder anderen Einwand gehabt, aber der Schnauzbart ließ sich überhaupt nicht darauf ein. Er nahm eine drohende Haltung an und fragte mich, warum ich nicht schon auf dem Weg wäre. Dann gab er mir noch den guten Rat mit auf den Weg, ich sollte mich besser nicht von einem Wachtmeister erwischen lassen. Wenn ich eins gelernt habe, dann dies, dass man in dieser seltsamen Stadt jedem Disput am Besten aus dem Weg geht. Also machte ich mich auf den Weg. Seltsamer Weise fand ich das Depot auf Anhieb und erst dort stellte ich fest, wie erschreckend groß diese Fässer waren und wie viele es dort gab.

Welches sollte ich nehmen?

Ich entschied die Auswahl mit einem Abzählreim und dann schulterte ich das Fass. Zumindest

Fröhliches Julfest

aufgeschrieben von Charadigo

versuchte ich das, aber es war so unglaublich schwer, dass ich mir die Schulter verriss. Schließlich gelang es mir doch, obwohl ich die Furcht hatte, dass mich das Gewicht wie einen Holzpflock in den Boden treiben würde. Schritt für Schritt stapfte ich vorwärts. Den Weg, den ich gekommen war, konnte ich nicht zurückgehen, denn an dieser Strecke schienen sich die Wachtmeister ein Stelldichein zu geben. Aber eine andere Strecke kannte ich nicht. Ich musste es einfach auf gut Glück angehen. Schon bald hatte ich mich heillos verirrt. Die Wachtmeister bestimmten meinen Kurs. Sah ich einen links von mir, dann ging ich nach rechts. Und das Fass wurde immer schwerer. Ich biss die Zähne zusammen und wankte trotzig vorwärts, immer nur vorwärts – vorwärts – vorwärts!

Irgendwann bemerkte ich, dass der Boden unter mir knirschte. Ich lief auch nicht mehr über das Straßenpflaster, sondern über einen Schneeboden. Ich hatte die Stadt, ohne es zu bemerken verlassen. Nun stand ich hier mitten in einer winterlichen Landschaft und hatte ein großes Fass auf dem Rücken, umringt von zahllosen Schneemännern, die mir erst jetzt auffielen. Dann traf mich auch noch ein Schneeball im Gesicht und ein paar Scherzbolde rannten kichernd fort.

Mein lieber Herr Charadigo, ihr könntet euch sicherlich vorstellen, dass mir zu diesem Zeitpunkt nur noch zum Heulen zumute war. Aber Auftrag ist Auftrag, das ist bei mir ein eisernes Gesetz, also machte ich mich auf den Weg zurück in die Stadt, kam dort aber nie an. Ich geriet in einen Schneesturm, der Winter zeigte sich von seiner kältesten Seite und ich verlor jede Orientierung. Fast blind stolperte ich weiter und kreuzte hin und wieder meine eigenen Spuren. Das Fass wurde auch immer schwerer und es überfiel mich bald die Furcht, das Bier könnte gefrieren und dann das Fass zersprengen.

Ich hatte aber Glück. Einen Steinwurf weit sah ich einen Wanderer, dessen Schritte so entschlossen wirkten, als würde er sich in diesen Gefilden gut auskennen und ich hoffte, würde ich seinem Pfad folgen, käme ich wieder zurück in die Stadt oder an irgendeinen anderen Ort, an dem ich mich wieder auftauen könnte. Dieser Wanderer hatte es aber sehr eilig, mit der schweren Last auf dem Rücken konnte ich ihm kaum folgen. Zu meinem Entsetzen stellte ich später fest, das Ziel dieses Mannes war nicht die Stadt, sondern ein Ungeheuer. Diese entsetzliche Kreatur mit zotteligem weißen Fell, groß wie ein Troll, ausgestattet mit riesigen Hörnern, an denen man gut und gerne drei Hobbits aufspießen könnte, lag schlafend im Schnee. Genau auf diese schauerliche Bestie, um die jeder andere den größten Bogen gemacht hätten, hielt dieser, offensichtlich vom Wahn befallene Mensch zu und brüllte ihr Jubelschreie entgegen. Das Monster erwachte und ich erwartete in fester Gewissheit, dass mir der Wanderer gleich in Fetzen um die Ohren fliegen würde. Doch die Schneekreatur stampfte nur müde weiter und legte sich an anderer Stelle nieder, den Schlaf fortzusetzen. Der Wanderer jedoch, statt in der Freude schwelgend, am Leben geblieben zu sein, rannte sofort weiter auf das nächste Ungeheuer zu, um auch dieses mit Freudenschreien zu beglücken. Dann verschwand er aus meinem Sichtfeld und wenige Zeit später hörte ich noch einmal eine freudiges: „Juhuu!“

Ich folgte ihm nicht weiter, denn dort, wo dieser Mensch hingehen würde, wollte ich nie und nimmer sein, denn dort musste der Wahnsinn zu Hause sein.

Ich suchte dann Unterschlupf in einem großen Zelt auf das ich auf meinem Pfad der Verzweiflung gestoßen war. Es war zwar kein Wohnzelt, denn dort wurden offensichtlich Pilze gezüchtet, aber das was mir in meiner Lage völlig egal. Ich war zu erschöpft, um weiter gehen zu können. Mein Wille mag eisern sein, meine Knochen sind es nicht. Heiterkeit und Ausgelassenheit habe ich gesucht, Ärger und Stumpfsinn gefunden. Ich drohte in Melancholie zu versinken. Und so tat ich das einzig

Fröhliches Julfest

aufgeschrieben von Charadigo

richtige – ich öffnete das Fass und trank es aus. Und ab dann erinnere ich mich an gar nichts mehr. Nur noch, dass jemand dröhnend laut -HALLO- gebrüllt hat und mir der Kopf so weh tat, als wolle er jeden Moment zerspringen!“

„Hmmm!“, sagte ich nur. Jetzt wusste ich zwar immer noch nicht, was genau in diesem Haus passiert sein könnte, aber nach Herrn Billrocs Erzählung hatte ich wenigstens eine Ahnung wie das möglicherweise abgelaufen sein könnte. Ich wollte es dann auch dabei belassen. Herr Billroc hatte noch zu viel mit sich selbst zu tun und es wartete auch noch sehr viel Arbeit auf ihn, denn noch waren nur die größten Verwüstungen im Raum behoben worden.

„Meister Charadigo?“, Billrocs Stimme klang nun sehr kleinlaut und sorgenvoll, „Ihr werdet doch Herrin Diandra nichts davon erzählen?“

Ich lächelte ihn an und antwortete: „Keine Sorge, von mir wird sie es nicht erfahren! Versprochen!“ Billroc wirkte erleichtert. Aber Diandra hat es dann doch noch erfahren, wenn auch nicht von mir. Aber das ist eine andere Geschichte!
